



TIMOTHY KELLER

# WARUM GOTT

VERNÜNFTIGER GLAUBE  
ODER IRRLICHT DER MENSCHHEIT?



BRUNNEN



Timothy Keller

# WARUM GOTT?

*Vernünftiger Glaube oder  
Irrlicht der Menschheit?*

Titel der amerikanischen Originalausgabe:  
*The Reason for God: Belief in an Age of Scepticism*  
© 2008 by Timothy Keller  
RIVERHEAD BOOKS, Penguin Group (USA) Inc., 2008.

Aus dem Amerikanischen übersetzt von Friedemann Lux

Die Bibelstellen sind der Übersetzung Hoffnung für alle® entnommen,  
Copyright © 1983, 1996, 2002 by Biblica Inc.®.

Verwendet mit freundlicher Genehmigung von *fontis* – Brunnen Basel.  
Alle weiteren Rechte weltweit vorbehalten.

Sonst

*Die Bibel: Revidierte Elberfelder Übersetzung*, © R. Brockhaus Verlag,  
Wuppertal 1985/1991

oder *Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift*, © Katholisches Bibelwerk 1980.



6. Auflage 2015  
1. Paperbackausgabe

© 2010 Brunnen Verlag Gießen  
[www.brunnen-verlag.de](http://www.brunnen-verlag.de)  
Umschlaggestaltung: YELLOW TREE  
Satz: DTP Brunnen  
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck  
ISBN 978-3-7655-2031-0

„Das Buch stand lange auf der Bestsellerliste der New York Times. Jetzt ist es auch bei uns zu haben. Zum Glück. ‚Warum Gott?‘ ist eine außergewöhnlich kluge und kurzweilige Auseinandersetzung mit aktuellen Fragen und Zweifeln. Und es macht Lust auf den Glauben.“ *Jürgen Werth, Direktor von ERF-Medien und Vorsitzender der Deutschen Evangelischen Allianz (in: Idea-Spektrum 41/2010)*

„Timothy Keller hat ein großartiges, bewegendes und nachdenklich machendes Buch verfasst.“ *Pro – christliches Medienmagazin 4/2010*

„Eine knappe, leicht zugängliche Begründung eines durchdachten religiösen Glaubens.“ *The Washington Post*

„Als Gründer der Redeemer Presbyterian Church in New York City hat Keller erlebt, dass viele Menschen religiöse Überzeugungen hinterfragen und Fragen stellen wie ‚Wie kann es nur eine wahre Religion geben?‘ oder ‚Wie kann ein liebender Gott Leid zulassen?‘. In diesem Buch ... bringt Keller diese und andere Fragen zur Sprache und begründet seinen unbedingten Glauben an Gott. Mit Hilfe von Literatur, Philosophie und Pop-Kultur liefert der Autor überzeugende Gründe für einen festen Glauben. Es ist erfrischend, ein Buch zu lesen, das religiöse Sichtweisen präsentiert, ohne die säkulare Sicht, die in anderen Büchern präsentiert wird, über Gebühr zu kritisieren. Das Buch ist ein hervorragender Einstieg in die Diskussion und vertritt seine Position stichhaltig, gut geschrieben und gut recherchiert.“ *Library Journal*

„Durch seinen Dienst in New York gewinnt Tim Keller eine Generation von Suchenden und Skeptikern für den Glauben an Gott. Ich danke Gott für ihn.“ *Billy Graham*

„Dies ist das Buch, dass ich all meinen Freunden gebe, die ernsthaft geistlich Suchende oder Skeptiker sind.“

*Rick Warren, Autor von „Leben mit Vision“*

„(Es) ist Dr. Kellers Begabung, die Sprache seiner urbanen Zuhörer zu sprechen ... es ist leicht zu verstehen, warum eine solche Anziehungskraft von ihm ausgeht.“

*New York Times*

FÜR KATHY, DIE KÜHNE





# INHALT

Vorwort (Markus Spiecker)	9
Einleitung	11

## *Teil 1: Der Sprung in den Zweifel*

1. „Es kann nicht nur <i>eine</i> wahre Religion geben“	29
2. „Wie kann ein guter Gott Leiden zulassen?“	48
3. „Das Christentum ist eine Zwangsjacke“	61
4. „Die Kirche ist für so viel Unrecht verantwortlich“	78
5. „Wie kann ein liebender Gott die Menschen in die Hölle schicken?“	96
6. „Die Wissenschaft hat das Christentum doch längst widerlegt“	113
7. „Man kann die Bibel doch nicht wörtlich nehmen“	126
Zwischenbilanz	147

## *Teil 2: Warum es Sinn macht zu glauben*

8. Die Fingerzeige auf Gott	159
9. Unser Wissen über Gott	177
10. Das Problem der Sünde	194
11. Religion und Evangelium	210
12. Die (wahre) Geschichte vom Kreuz	223
13. Die Realität der Auferstehung	239
14. Der Tanz Gottes	252
Ausklang: Und jetzt?	267
Danke!	283
Anmerkungen	285
Register	319
Über den Autor	335



## VORWORT

Dieses Buch hat mich nicht überzeugt. War auch nicht nötig, denn ich glaube ja schon. Aber es hat mich inspiriert, motiviert, begeistert.

Und ich bin sicher, dass es denselben Effekt auch auf Sie, liebe Leserin, lieber Leser hat, egal ob Sie Christ sind oder nicht. Tim Keller schreibt, wie ich ihn selbst schon oft habe predigen hören. Zusammen mit Tausenden von skeptischen New Yorkern, die man vor ein paar Jahren nicht mit Hundert-Dollar-Scheinen in eine Kirche geködert hätte. Von Tim Keller fühlen sich diese Menschen angezogen, denn er spricht und schreibt nicht von der Kanzel herab, sondern auf Augenhöhe mit uns, den Nicht-Theologen.

Am Ende stehen wir alle nämlich vor der gleichen Herausforderung: eine Antwort zu finden auf die bohrende, manchmal nervende Frage, warum und wieso wir da sind. Tim Keller ist demütig genug zu wissen, dass man die Antwort ahnt, spürt, erhofft, aber nie weiß. Deshalb liefert er Argumente, die nicht die Existenz Gottes beweisen, aber als Wahrscheinlichkeitsverstärker dienen.

Mein Glaube, das muss ich zugeben, ist nicht Gewissheit, sondern Passion, Gewohnheitssache, Herzensangelegenheit. Ich reflektiere nicht jeden Tag über die Wahrscheinlichkeit, dass sich ein Einzeller von selbst über Millionen Jahre hinweg zu einem Menschen zusammenbaut, der Techno hört, Fußball spielt, Sex hat und Bücher wie dieses liest. Mein Bauch sagt mir, dass das höchst unwahrscheinlich ist. Und meinen Kopf beruhigt, dass die Fakten eher für meinen Bauch sprechen als gegen ihn.

Das Buch treibt den Ungläubigen nicht automatisch zur nächsten Kircheneintrittsstelle, aber vielleicht zum Griff in den Bücher-schrank, um eine Bibel hervorzukramen und darin zu lesen – und dann ins Staunen zu kommen.

## Warum Gott?

Als Pastorensohn bescheinige ich mir selbst einen „Obelix-Effekt“. In den Zaubertrank des Glaubens bin ich wie der dicke Gallier schon als Kind gefallen. Die Euphorie, die jemand erfährt, wenn er oder sie zum ersten Mal einen kräftigen Schluck aus der Glaubenspulle nimmt, kenne ich leider nicht. Ich war irgendwie schon immer fromm. Deshalb bin ich neidisch auf manche Leser dieses Buchs. Diejenigen, die sich dazu animieren lassen, Gott zu denken, ihn anzusprechen oder sich von ihm ansprechen zu lassen. Die werden merken: Glaube hat nicht nur Gründe. Er schmeckt auch noch verdammt gut. Und Tim Kellers Buch lässt sogar mir, trotz Obelix-Effekt, das Wasser im Mund zusammenlaufen.

*Dr. Markus Spieker, TV-Hauptstadtkorrespondent und Buchautor*

Weitere Informationen und „Impulse zum Weiterdenken“ unter [www.warum-gott.de](http://www.warum-gott.de)

## Widerlegt die Evolution nicht die Bibel?

Aber wie steht es mit dem spezielleren Problem des Verhältnisses der Evolutionslehre zum Schöpfungsbericht in 1. Mose 1-2? Hier haben wir doch wohl einen Frontalzusammenstoß? – Nein, dem ist nicht so.

Wir finden unter den christlichen Denkern alle vier von Barbour Modellen der Beziehung zwischen Naturwissenschaft und Glauben: Konflikt, Dialog, Integration und Unabhängigkeit. Manche Christen aus dem kreationistischen Lager folgen dem Konfliktmodell und behaupten, dass nach dem Schöpfungsbericht Gott alles Leben innerhalb von sechs 24-Stunden-Tagen vor nur ein paar Tausend Jahren erschaffen hat. Am anderen Ende des Spektrums sind Christen, die dem Unabhängigkeitsmodell folgen und sich darauf beschränken, zu sagen, dass Gott die Entstehung der Welt angestoßen hat und dass die weitere Entwicklung den natürlichen Gesetzen folgte. Wieder andere stehen irgendwo in der Mitte. Manche sagen, dass Gott das Leben erschuf und anschließend die natürliche Selektion so lenkte, dass aus einfachen Lebensformen die komplexeren entstanden; hier setzt Gott den Prozess der Evolution in Gang, ohne ihn jedoch zu verletzen. Andere Stimmen sehen Lücken in der Fossilienchronik und behaupten, dass die Arten plötzlich „da waren“, anstatt sich allmählich aus einfacheren Lebensformen zu entwickeln, woraus sie schließen, dass Gott über lange Zeiträume hinweg immer wieder neu schaffend in die Welt eingegriffen hat.

Die Beziehung zwischen Wissenschaft und Bibel ist aber nicht nur davon abhängig, wie wir die wissenschaftlichen Ergebnisse interpretieren, sondern auch davon, wie wir bestimmte Schlüsseltexte der Bibel (wie 1. Mose 1) deuten. Die Christen, die die Autorität der Bibel akzeptieren, sind sich darüber einig, dass das Hauptziel der Bibelauslegung darin besteht, herauszufinden, wie der jeweilige Text von seinem Verfasser ursprünglich gemeint war. Dazu gehört, dass man berücksichtigt, zu was für einer literarischen Gattung der Text gehört. Wenn wir z. B. einen Psalm lesen, sind wir uns darüber im Klaren, dass wir ein Stück Poesie vor uns haben, während das Lukas-

*„Die Wissenschaft hat das Christentum doch längst widerlegt“*

evangelium ein Tatsachenbericht aufgrund von Augenzeugenaussagen ist (vgl. Lukas 1,1-4). Jeder intelligente Leser sieht ein, dass ein Tatsachenbericht wörtlich zu nehmen ist, die Bilder in dichterischen Texten dagegen nicht.

Das Problem entsteht an den (wenigen) Stellen in der Bibel, wo die Gattung des Textes nicht ganz klar ist, sodass wir nicht zu hundert Prozent wissen, wie sein Verfasser ihn meinte. 1. Mose 1 ist (selbst unter Christen, die fest an die Inspiration der Bibel glauben) ein solcher Text.<sup>143</sup> Ich persönlich bin der Ansicht, dass 1. Mose 1 und 2 in einer ähnlichen Beziehung zueinander stehen wie Richter 4 und 5 und 2. Mose 14 und 15. In allen drei Fällen ist das eine Kapitel die Schilderung eines historischen Ereignisses, während das andere ein Lied oder Gedicht über die theologische Bedeutung dieses Ereignisses ist. Richter 4 ist eindeutig ein Tatsachenbericht über die Schlacht der Israeliten gegen Sisera, aber wenn wir dann in Kapitel 5 zu Deboras Siegeslied kommen, wird die Sprache bildhaft und poetisch. Wenn Debora davon singt, dass die Sterne vom Himmel herabkamen, um für die Israeliten zu kämpfen (Vers 20), ist klar, dass dies bildhaft gemeint ist. Ich glaube, dass 1. Mose 1 seinem Charakter nach poetisch ist; es ist ein „Lied“ über das Wunder und den Sinn von Gottes Schöpfung. 1. Mose 2 dagegen ist ein Bericht über das, was damals geschah und wie es geschah. Es wird immer Auseinandersetzungen darüber geben, wie man bestimmte Bibelabschnitte (einschließlich 1. Mose 1) zu verstehen hat, aber es ist eine falsche Logik, zu behaupten, dass dann, wenn man bestimmte Teile der Bibel nicht wörtlich nehmen kann, man die ganze Bibel nicht wörtlich nehmen kann. Dies gilt für keine menschliche Kommunikation.

Welches Fazit können wir nun ziehen? Es gibt unter den Christen unterschiedliche Meinungen über die Bedeutung von 1. Mose 1 und über die Evolution, und wenn wir das Christentum als Ganzes betrachten, sollten wir uns von diesen internen Debatten nicht ablenken lassen. Der Skeptiker, der sich fragt, ob an dem christlichen Glauben etwas dran ist, braucht sich auf keine dieser Meinungen festzulegen, sondern tut gut daran, sich zunächst auf die zentralen Aussagen des Glaubens zu konzentrieren. Erst nachdem man sich

über die Person Christi, die Auferstehung und die Grundlehren des Christentums klar geworden ist, sollte man sich mit den verschiedenen Optionen bezüglich Schöpfung und Evolution befassen.

Oft halten die Vertreter der verschiedenen Positionen zu Schöpfung und Evolution ihre Meinung für die allein richtige und christliche,<sup>144</sup> und ich bin ziemlich sicher, dass viele meiner Leser jetzt irritiert sind, dass ich mir nicht mehr Zeit nehme, die verschiedenen Meinungen zu bewerten. Lassen Sie mich so viel sagen: Ich persönlich glaube, dass Gott einen wie auch immer beschaffenen natürlichen Selektionsprozess gesteuert hat, lehne jedoch die Evolution als allumfassende Erklärungstheorie ab. Ein Bibelkommentar drückt diese Position so aus:

*Wenn „Evolution“ ... zu einer Weltanschauung ... erhoben wird, kommt es zu einem direkten Konflikt mit dem biblischen Glauben. Wenn dagegen „Evolution“ auf dem Niveau einer wissenschaftlich-biologischen Hypothese bleibt, scheint es wenig Grund zu geben für Konflikte zwischen den Implikationen des christlichen Schöpfungsglaubens und der wissenschaftlichen Erforschung der Art und Weise, wie (auf der Ebene der Biologie) Gott seinen Schöpfungsprozess gestaltet hat.<sup>145</sup>*

## Der Gott, der heilt

Ich kann sie gut verstehen, die Menschen, die sich schwertun mit der Vorstellung eines Gottes, der in den Gang der Natur eingreift. Es ist nicht einfach, an Wunder zu glauben, und das soll auch so sein. In Matthäus 28 lesen wir, wie die Apostel auf einen Berg in Galiläa gehen, um Jesus zu treffen. „Als sie ihn dort sahen, fielen sie vor ihm nieder. Einige aber zweifelten, ob es wirklich Jesus war“ (V. 17). Ein bemerkenswerter Satz! Der Verfasser eines der frühesten Dokumente des christlichen Glaubens teilt uns mit, dass mehrere der Gründer dieses Glaubens das Wunder der Auferstehung schier nicht glauben

„Die Wissenschaft hat das Christentum doch längst widerlegt“

konnten, obwohl sie Jesus mit ihren eigenen Augen vor sich sahen und mit den Händen greifen konnten. Es gibt keine Erklärung dafür, warum dieses Detail in dem Bericht enthalten ist, außer dass es wirklich so war.

Dieser Bibelabschnitt zeigt uns mehreres. Erstens: Wir sollten uns nicht einbilden, dass nur wir modernen, wissenschaftlich aufgeklärten Menschen Probleme mit Wundern haben, während die primitiveren Menschen der Antike diese Probleme nicht hatten. Die Apostel reagierten gerade so wie die meisten Menschen heute: Die einen trauten ihren Augen, die anderen nicht. Zweitens macht uns diese Szene Mut zu mehr Geduld. Alle Apostel wurden später bedeutende Führungspersonlichkeiten der alten Kirche, aber einigen fiel das Glauben halt schwerer als anderen.

Doch das Eindrücklichste an diesem Text ist, was er uns über den *Sinn* der Wunder in der Bibel verrät. Wunder führen nicht bloß zum Glauben im Sinne von Für-wahr-Halten, sondern zur *ehrfürchtigen Anbetung*. Die Wunder Jesu waren nie magische Tricks, die die Menschen beeindrucken oder manipulieren sollten. Wir lesen nirgends, dass Jesus sagte: „Seht ihr den Baum da drüben? Wartet, den lass' ich gleich in Flammen aufgehen!“ Er benutzte seine Wundermacht vielmehr dazu, Kranke zu heilen, Hungerige zu speisen und Tote aufzuerwecken. Warum das? Wir Heutigen stellen uns Wunder so vor, dass sie die Natur außer Kraft setzen; Jesus wollte mit ihnen die Natur *wiederherstellen* und heilen. Die Bibel berichtet uns, dass Gott die Welt ursprünglich ohne Krankheit, Hunger und Tod erschuf. Jesus kam in die Welt, um zu erlösen, wo sie erlösungsbedürftig ist, und um zu heilen, was zerbrochen ist. Seine Wunder sind nicht nur Erweise seiner Macht, sondern ein greifbarer Vorgeschmack darauf, was er einmal mit dieser Macht tun wird. Die Wunder Jesu sind nicht nur eine Herausforderung unseres Denkens, sondern ein Zuspruch an unsere Herzen – dass die Welt, nach der wir uns alle sehnen, kommen wird.

---

***Wir sollten uns nicht einbilden, dass nur wir modernen, wissenschaftlich aufgeklärten Menschen Probleme mit Wundern haben. Die Apostel reagierten gerade so wie die meisten Menschen heute.***

---



## KAPITEL 7

### „Man kann die Bibel doch nicht wörtlich nehmen“

*„Ich finde, dass viel von dem, was in der Bibel steht, historisch einfach nicht stimmt“, sagte Charles, ein Investment-Banker. „Woher wollen wir denn wissen, dass diese Dinge wirklich passiert sind?“*

*„Das seh' ich auch so, Charles“, erwiderte Jaclyn, die ebenfalls im Finanzsektor arbeitete. „Aber mein größtes Problem mit der Bibel ist, dass sie kulturell so überholt ist. Was da z.B. über die Frauen steht, ist gesellschaftlich völlig rückständig. Die Bibel als die große Autorität für alles und jedes betrachten, wie die Christen das tun, das geht doch unmöglich!“*

In meinem Studium Ende der 1960er-Jahre belegte ich auch ein paar Kurse über die Bibel als Literatur, in denen ich mit dem damaligen Stand der Wissenschaft konfrontiert wurde. Meine Professoren lehrten, dass die Evangelien im Neuen Testament aus mündlichen Überlieferungen diverser Gemeinden im Mittelmeerraum hervorgegangen waren. Die Geschichten über Jesus wurden in diesen Gemeinden erzählt und weiterentwickelt, um den jeweils aktuellen Fragen und Bedürfnissen zu begegnen. Die Leiter der Gemeinden sorgten dafür, dass der Jesus in diesen Geschichten dem entsprach, was bei ihnen üblich war und geglaubt wurde. Im Laufe der Zeit wurden diese mündlichen Überlieferungen durch immer mehr Legendenmaterial angereichert, bis sie schließlich, lange nach den tatsächlichen Ereignissen, aufgeschrieben wurden. Mittlerweile war es

„Man kann die Bibel doch nicht wörtlich nehmen“

fast unmöglich, zu sagen, in welchem Maße (falls überhaupt) diese Geschichten das wiedergaben, was damals tatsächlich passiert war.

Wer war dann aber der „historische Jesus“? Die Autoren, die ich las, hielten ihn für einen charismatischen Lehrer der Weisheit und Gerechtigkeit, der die Mächtigen gegen sich aufbrachte und von ihnen hingerichtet wurde. Nach seinem Tod kam es unter seinen Anhängern zu unterschiedlichen Auffassungen darüber, wer er gewesen war. Einige behaupteten, er sei göttlich und von den Toten auferstanden, andere, dass er ein menschlicher Lehrer gewesen war, der nach seinem Tod im Herzen seiner Jünger weiterlebte. Es kam zu einem Machtkampf, den die Partei des „göttlichen Jesus“ gewann, die natürlich Texte verfasst hatte, die ihre Sicht unterstützten. Die Texte, die einen anderen Jesus beschrieben, wurden nun unterdrückt und vernichtet. Doch zum Glück, so ging diese Version weiter, waren neuerdings einige dieser verschwiegenen Alternativtexte (wie das „gnostische“ Thomas- und Judasevangelium)<sup>146</sup> wiederentdeckt worden. Diese Texte zeigen, wie bunt das ursprüngliche Christentum in seinen Lehren gewesen war.

Wenn diese Theorie über die Entstehungsgeschichte des Neuen Testaments wahr wäre, würde dies unser ganzes Verständnis von Inhalt und Bedeutung des Christentums radikal verändern. Dann wüsste niemand genau, was Jesus denn nun sagte und tat, und die Bibel könnte nicht mehr die verbindliche Autorität für unser Leben und unseren Glauben sein. Es würde bedeuten, dass die absoluten Kernlehren des Christentums – die Göttlichkeit Jesu, sein Sühnetod und seine Auferstehung – Irrtümer wären, die auf Legenden beruhen.

Als ich die Bücher dieser Theologen las, war ich erst einmal verunsichert. So viele kluge Leute konnten sich ja wohl nicht irren! Aber als ich mich dann selber in das Thema vertiefte, entdeckte ich zu meiner Überraschung, auf welch wackligen Beinen diese Rekonstruktionsversuche standen. Und im Laufe der letzten dreißig Jahre sind sie stetig noch wackliger geworden, auch

---

*Sind die absoluten Kernlehren des Christentums – die Göttlichkeit Jesu, sein Sühnetod und seine Auferstehung – Irrtümer, die auf Legenden beruhen?*

---

wenn heute die populären Meinungsmacher mit Büchern und Filmen wie Dan Browns *Sakrileg* diese Thesen erfolgreich vermarkten.

Eine Persönlichkeit, die entdeckte, wie schwach die Argumente für einen bloß menschlichen „historischen Jesus“ sind, war die Schriftstellerin Anne Rice, die durch ihren Roman *Interview mit einem Vampir* und andere Bücher, die man als „Horror-Erotika“ bezeichnen könnte, bekannt geworden ist. Als Katholikin erzogen, verlor sie als Studentin ihren Glauben, heiratete einen Atheisten und verdiente viel Geld mit ihren Romanen über Lestat, der gleichzeitig Vampir und Rockstar ist. Die Welt der Medien und der Literatur war schockiert, als Rice bekannt gab, dass sie sich wieder dem Christentum zugewandt hatte.

Was waren ihre Gründe dafür gewesen? Im Nachwort zu ihrem neuen Roman, *Christ the Lord: Out of Egypt*, berichtet sie über ihre intensiven Recherchen über den „historischen Jesus“. Sie las dazu die Bücher von Jesus-Forschern der renommiertesten Hochschulen, die allesamt behaupteten, dass die Texte, die wir im Neuen Testament finden, historisch unzuverlässig sind. Rice staunte, wie schwach ihre Argumente waren:

*Manche der Bücher lieferten nicht mehr als Annahmen, die auf Annahmen aufbauten ... Da wurden Schlussfolgerungen auf der Basis von wenigen bis gar keinen gesicherten Fakten gezogen ... Die ganze Geschichte von dem bloß menschlichen Jesus, der in Jerusalem ans Kreuz kam, ohne zu wissen, wie ... dieses ganze Bild, das durch die liberalen Kreise geisterte, in denen ich als Atheistin dreißig Jahre lang verkehrte – es entbehrte jeder Grundlage. Ja mehr noch: Was mir hier an wissenschaftlicher Arbeit begegnete, war mit das Schlampigste und Voreingenommenste, das ich je gelesen hatte.<sup>147</sup>*

Es gibt keinen christlichen Glauben ohne den Glauben an die Bibel.<sup>148</sup> Dies ist für viele ein dicker Stolperstein. Ich komme immer wieder mit New Yorkern ins Gespräch, die unseren Gottesdienst zum ersten Mal besucht haben. Im Zentrum unserer Gottesdienste steht immer eine Predigt über einen Bibeltext. Der durchschnittliche Gast

„Man kann die Bibel doch nicht wörtlich nehmen“

ist überrascht oder sogar schockiert, dass wir so intensiv auf die Bibel hören. Die meisten sagen mir, dass sie wissen, dass es in der Bibel viele tiefgründige Geschichten und Aussprüche gibt, aber dass man sie heutzutage „doch nicht mehr *wörtlich* nehmen kann“. Und sie meinen damit, dass die Bibel nicht gänzlich vertrauenswürdig ist, weil manches in ihr (oder vieles oder sogar das meiste) wissenschaftlich unmöglich, historisch unzuverlässig oder kulturell rückständig ist. Im letzten Kapitel haben wir uns mit dem ersten Einwand, der Bibel und der Wissenschaft, auseinandergesetzt; jetzt wollen wir uns die beiden anderen anschauen.

## „Die Bibel ist *historisch* nicht glaubwürdig“

Viele Menschen halten die Bibel für eine Sammlung bloßer Legenden. In den USA hat das „Jesus Seminar“, ein Forum von Forschern, das in den Medien viel Aufsehen erregt hat, behauptet, dass nicht mehr als 20 Prozent der Worte und Taten Jesu in der Bibel historisch belegbar seien.<sup>149</sup> Was machen wir mit solch einer Behauptung? Es sprengt den Rahmen dieses Buches, die historische Genauigkeit aller Teile der Bibel zu untersuchen. Ich möchte mich auf die Frage beschränken, ob wir davon ausgehen können, dass die neutestamentlichen Berichte über das Leben Jesu, die Evangelien, historisch zuverlässig sind.<sup>150</sup> Mit „Evangelien“ meine ich hier die sogenannten „kanonischen Evangelien“ (Matthäus, Markus, Lukas, Johannes), die die Kirche schon sehr früh als authentisch und autoritativ, also als verbindlich, anerkannte.

Es wird oft behauptet, dass die Evangelien so viele Jahre nach den in ihnen beschriebenen Ereignissen niedergeschrieben wurden, dass man ihrer Darstellung des Lebens Jesu nicht trauen kann; sie seien legendenhaft ausgeschmückt, wenn nicht ganz erfunden. Viele glauben, dass die kanonischen Evangelien nur vier von unzähligen anderen Texten waren und dass sie verfasst wurden, um die Macht der kirchlichen Hierarchie zu zementieren, während die anderen Evan-

gelien (u.a. die sogenannten „gnostischen“) unterschlagen wurden.<sup>151</sup> Diese Theorie hat in den letzten Jahren neue Popularität durch den Bestseller *Sakrileg* erhalten. In diesem Roman ist Jesus ein großer, aber definitiv menschlicher Lehrer, der viele Jahre nach seinem Tod von den Führern der Kirche, die dadurch im Römischen Reich an Status gewinnen wollten, zu einem auferstandenen Gott erhoben wurde.<sup>152</sup> Doch es gibt diverse gute Gründe dafür, die Evangelienberichte als Tatsachenberichte und nicht als Legenden zu betrachten.<sup>153</sup>

### Die Evangelien entstanden viel zu früh, um Legenden zu sein

Die kanonischen Evangelien wurden spätestens 40 bis 60 Jahre nach dem Tod Jesu geschrieben.<sup>154</sup> Bereits aus den Paulusbriefen, die 15 bis 25 Jahre nach dem Tod Jesu datieren, lässt sich ein Überblick über die wichtigen Ereignisse im Leben Jesu gewinnen: seine Wunder, seine Worte, seine Kreuzigung und Auferstehung. Dies bedeutet, dass die biblischen Berichte über das Leben Jesu bereits zu einer Zeit im Umlauf waren, wo Hunderte von Menschen, die Jesus persönlich gekannt hatten, noch lebten. Der Evangelist Lukas gibt ausdrücklich an, dass sein Bericht sich auf noch lebende Augenzeugen stützt (Lukas 1,1-4).

In seinem epochemachenden Buch *Jesus and the Eyewitnesses* („Jesus und die Augenzeugen“) zeigt Richard Bauckham anhand zahlreicher Quellen, dass zu der Zeit der Abfassung der Evangelien noch zahlreiche und bekannte Augenzeugen lebten, die dabei gewesen waren, als Jesus wirkte und lehrte. Sie hatten sich Jesu Lehren und Taten eingeprägt und waren bis zu ihrem Tod im Leben der Gemeinden aktiv als Zeugen und Gewährsleute der Wahrheit der Berichte über Jesus. Bauckham weist nach, wie die Evangelisten selber in ihren Texten ihre Augenzeugenquellen benennen, um ihre Leser von der Authentizität ihrer Informationen zu überzeugen.

So schreibt z.B. Markus, dass der Mann, der das Kreuz Jesu nach Golgatha tragen musste, „der Vater von Alexander und Rufus“ war (Markus 15,21). Die ausdrückliche Nennung dieser Namen ist nur

„Man kann die Bibel doch nicht wörtlich nehmen“

dann sinnvoll, wenn Markus' Leser sie kannten oder in Kontakt mit ihnen treten konnten. Markus sagt mit anderen Worten: „Alexander und Rufus werden euch bestätigen, dass das, was ich hier schreibe, richtig ist, ihr könnt sie gerne fragen.“ Ganz ähnlich beruft Paulus sich, als er über die Auferstehung Jesu spricht, auf noch lebende Augenzeugen (1. Korinther 15,1-6),<sup>155</sup> u.a. auf 500 Personen, die den Auferstandenen auf einmal sahen. Man kann so etwas nicht in einem Brief schreiben, der zum öffentlich Vorlesen in der Gemeinde bestimmt ist, wenn es diese Augenzeugen nicht wirklich gab und wenn die nicht tatsächlich bestätigt hätten, was Paulus geschrieben hatte. Die Theorie, dass die Evangelien aus anonymen, kollektiven, sich ständig verändernden mündlichen Überlieferungen hervorgegangen sind, erweist sich im Lichte dieser Fakten als unhaltbar. Sie beruhen vielmehr auf den mündlich überlieferten Berichten von noch lebenden Augenzeugen, die sich die Worte und Taten Jesu genau eingeprägt hatten.

---

*Die biblischen Berichte über das Leben Jesu waren bereits zu einer Zeit im Umlauf, wo Hunderte von Menschen, die Jesus persönlich gekannt hatten, noch lebten.*

---

Und es waren ja nicht nur die ersten Anhänger Christi, die noch lebten. Es lebten ja auch noch viele andere – unbeteiligte Zuschauer, Gegner, Vertreter der Obrigkeit –, die bei Jesu Reden, Taten und seiner Kreuzigung dabei gewesen waren, und die hätten sich sofort zu Wort gemeldet, wenn erfundene Geschichten über ihn in Umlauf gekommen wären. Wenn ein stark verfälschter, fiktiver Bericht über ein vermeintliches Ereignis sich im Bewusstsein der Menschen festsetzen soll, müssen zunächst einmal die Augenzeugen (und ihre Kinder und Enkel) lange tot sein. Sie müssen weg sein, damit sie nicht gegen die Verfälschungen und Beschönigungen protestieren und sie widerlegen können. Die Evangelien entstanden viel zu früh für ein solches Szenario.

Kurz: Der neue Glaube hätte sich niemals so weit und schnell ausbreiten können, wenn Jesus das, was die Evangelien von ihm berichten, nicht tatsächlich gesagt und getan hätte. Paulus konnte vor König Agrippa selbstbewusst sagen: „Schließlich ist das nicht

---

**Wenn ein stark verfälschter, fiktiver Bericht über ein vermeintliches Ereignis sich im Bewusstsein der Menschen festsetzen soll, müssen zunächst einmal die Augenzeugen (und ihre Kinder und Enkel) lange tot sein.**

---

in irgendeinem verborgenen Winkel der Welt geschehen“ (Apostelgeschichte 26,26). Es waren eben nicht nur ein paar Eingeweihte, die über Jesus Bescheid wussten. Die Menschen von Jerusalem waren *dabei gewesen*; sie hatten mit in der Menge gestanden, die Jesus zugehört und erlebt hatte. Die Texte des Neuen Testaments konnten die Kreuzigung Jesu nicht erfinden, wenn es Tausende noch lebender Augenzeugen gab, die genau wussten, ob er gekreuzigt worden war oder nicht. Wenn die Erscheinungen des Auferstandenen, das leere Grab und das, was Jesus

über sich selbst gesagt hatte – wenn dies alles nicht gestimmt hätte, es wäre nie etwas geworden aus dem Christentum; die Menschen hätten sich kaputtgelacht über das, was da in den Briefen und Evangelien behauptet wurde.

Die vier kanonischen Evangelien wurden lange vor den sogenannten gnostischen Evangelien verfasst. Das bekannteste der gnostischen Evangelien, das Thomasevangelium, ist eine Übersetzung aus dem Altsyrischen, und die Forschung hat nachgewiesen, dass die altsyrischen Traditionen in diesem Text frühestens auf das Jahr 175 n.Chr. datiert werden können, über hundert Jahre nach der Zeit, in der die kanonischen Evangelien bereits im Umlauf waren.<sup>156</sup> Adam Gopnik schreibt im *New Yorker*, dass die gnostischen Evangelien so spät entstanden, dass sie „für den Glauben der Kirche gerade so wenig ein Problem darstellten, wie es die Entdeckung eines im 19. Jahrhundert in Ohio verfassten Dokuments, das König George III. in Schutz nimmt, für die Demokratie in Amerika wäre.“<sup>157</sup> Anders als die gnostischen Evangelien wurden das Matthäus-, Markus-, Lukas- und Johannesevangelium praktisch sofort als autoritative Augenzeugenberichte anerkannt, und 160 n.Chr. stellt Irenäus von Lyon fest, dass es vier und nur vier Evangelien gibt. Die durch das *Sakrileg* verbreitete Theorie, dass es Kaiser Konstantin war, der den neutestament-

„Man kann die Bibel doch nicht wörtlich nehmen“

lichen Kanon festlegte, und dass er dabei frühere, authentischere gnostische Evangelien verwarf, ist schlicht nicht wahr.<sup>158</sup>

Was Dan Browns Roman betrifft, so wissen die Leser zwar, dass die Handlung des Buches bzw. des Films erfunden ist, aber viele schlucken Browns Behauptung, dass sein historischer Hintergrund den Tatsachen entspreche. In dem Roman wird Jesus 325 n.Chr. von Konstantin zum Gott erklärt und alle Stimmen, dass er lediglich ein menschlicher Lehrer war, werden zum Schweigen gebracht. Tatsächlich sehen wir aber in Dokumenten wie dem Brief des Paulus an die Philipper, den kein Historiker später als 20 Jahre nach Jesu Tod datiert, dass Jesus eindeutig als Gott verehrt wurde (siehe Philipper 2). Der Glaube an die Göttlichkeit Christi war von Anfang an der Motor der Ausbreitung der Kirche. Ein Historiker kommentiert:

*[Dan Brown behauptet], dass Kaiser Konstantin auf dem Konzil von Nicäa 325 n. Chr. ein völlig neues Verständnis des christlichen Glaubens anordnete, indem er befahl, Jesus als Gott zu verehren, und alle Indizien für einen bloß menschlichen Jesus unter den Tisch kehrte. Wenn dies wahr wäre, wäre der religiöse Sieg des Christentums im Römischen Reich durch ein reines Machtspiel zustande gekommen und nicht aufgrund seiner inneren Anziehungskraft. Doch historische Tatsache ist, dass das Christentum diesen Kampf schon lange zuvor gewonnen hatte – bevor es ein Machtfaktor war, ja als es noch sporadisch verfolgt wurde. Ein zynischer Historiker würde sagen, dass Konstantin das Christentum wählte, weil es schon gewonnen hatte und er auf der Seite des Siegers stehen wollte.<sup>159</sup>*

### **Der Inhalt der Evangelien ist denkbar ungeeignet zur Legendenbildung.**

Die Arbeitshypothese vieler Menschen lautet heute, dass die Evangelien von den Führern der jungen Kirche verfasst wurden, um ihre Ziele voranzutreiben, ihre Macht zu konsolidieren und ihre Be-



wegung zu bauen. Diese Theorie passt allerdings überhaupt nicht zu dem, was wir inhaltlich in den Evangelien finden.

Wenn diese Theorie wahr wäre, müsste es in den Evangelien zahlreiche Stellen geben, wo Jesus sich zu Streitthemen in der frühen Kirche äußert und für die eine oder andere Seite Partei ergreift. Aber genau das finden wir nicht. Wir wissen z. B., dass in der jungen Kirche heftigst über die Frage gestritten wurde, ob Heiden, die zum Christentum übertraten, sich beschneiden lassen mussten oder nicht. Aber nirgends in den Evangelien äußert Jesus sich zum Thema der Beschneidung. Warum tut er das nicht? Die plausibelste Erklärung ist, dass die junge Kirche sich eben *nicht* die Freiheit herausnahm, Jesus Worte in den Mund zu legen, die er gar nicht gesagt hatte.

Warum sollten die Führer der jungen christlichen Bewegung die Kreuzigung erfunden haben, wenn sie nicht tatsächlich geschehen war? Jeder, ob aus der griechischen oder der jüdischen Kultur, der von der Kreuzigung hörte, ging davon aus, dass jemand, der am Kreuz endete, ein Krimineller sein musste; da konnten diese Christen sagen, was sie wollten. Warum sollte jemand die Szene im Garten Gethsemane, wo Jesus den Vater bittet, ihn aus seinem Auftrag zu entlassen, erfunden haben? Oder die Szene am Kreuz, wo er schrie: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ All diese Dinge waren für potenzielle Konvertiten im 1. Jahrhundert zunächst einmal ein Stein des Anstoßes: War dieser Jesus etwa ein Schwächling und Versager gewesen? Oder warum sollte man als die ersten Zeugen der Auferstehung ausgerechnet Frauen wählen, in einer Gesellschaft, wo Frauen einen solch geringen Status hatten, dass sie vor Gericht

nicht als Zeugen auftreten durften?<sup>160</sup>

---

***Der einzige plausible Grund, warum all diese merkwürdigen Szenen Eingang in die Evangelien fanden, ist, dass sie tatsächlich passiert waren.***

---

Für jemanden, der hier eine Story erfand, wäre es viel attraktiver gewesen, ein paar männliche Säulen der Gesellschaft bei der Auferstehung zugegen sein zu lassen. Der einzige plausible Grund, warum all diese merkwürdigen Szenen Eingang in die Evangelien fanden, ist, dass sie tatsächlich passiert waren.

„Man kann die Bibel doch nicht wörtlich nehmen“

Aber weiter: Warum stellen die Evangelisten die Apostel (also immerhin die späteren Führer der jungen Kirche) durchgängig als kleingeistig, eifersüchtig und unsagbar schwer von Begriff dar, ja am Ende gar als Feiglinge, die ihren Herrn schmäählich im Stich ließen? Richard Bauckham äußert sich ähnlich zu der dreifachen Verleugnung Jesu durch Petrus einschließlich einer Selbstverfluchung und eines Meineides (Markus 14,71). Was für einen Grund konnte die Urgemeinde haben, das Versagen ihres wichtigsten Leiters so an die große Glocke zu hängen? Niemand hätte so eine Geschichte erfunden, und Bauckham geht davon aus, dass, selbst wenn die Geschichte wahr wäre, niemand außer Petrus selber es gewagt hätte, sie zu erzählen, wenn er nicht selbst ihre Quelle war und ihre Weiterverbreitung ausdrücklich autorisiert hatte.<sup>161</sup>

Wieder ist ein Vergleich mit den „gnostischen Evangelien“ erhellend. Das Thomasevangelium und ähnliche Schriften beruhen auf der Weltsicht des Gnostizismus, nach der die materielle Welt ein Ort der Finsternis und des Bösen ist, aus dem unsere Seelen durch eine geheime Erleuchtung („Gnosis“) erlöst werden müssen. Diese Sicht fügt sich in das Weltbild damaliger griechischer und römischer Leser ein, passt aber überhaupt nicht zu dem des Judentums im 1. Jahrhundert, dem Jesus angehörte.<sup>162</sup> Das heißt, dass, anders als in *Sakrileg* und ähnlichen Werken dargestellt, es gerade nicht die kanonischen Evangelien sind, die sich „dem Zeitgeist anbieten“, sondern die gnostischen Texte. Es waren die kanonischen Evangelien, die mit ihrer positiven Sicht der materiellen Schöpfung und ihrer Hervorhebung der Armen und Unterdrückten der herrschenden Ideologie der griechisch-römischen Welt zuwiderliefen. Sie geben uns nicht nur ein historisch viel glaubwürdigeres Bild des „eigentlichen“ Jesus, sondern sind eine offene Herausforderung der Weltsicht ihrer griechischen und römischen Leser.

## Die literarische Form der Evangelien ist zu detailliert für Legenden

C. S. Lewis war ein Literaturkritiker von Weltformat. Er berichtet über seine Lektüre der Evangelien:

*Ich habe mein Leben lang Gedichte, Epen, Visions-Literatur, Legenden, Mythen gelesen. Ich weiß, wie sie aussehen. Ich weiß, daß keines von ihnen dem gleicht. Über diesen Text [des Johannesevangeliums] gibt es nur zwei mögliche Ansichten. Entweder ist er eine Berichterstattung ... Oder aber es hat irgendein namenloser Schriftsteller im 2. Jahrhundert ohne bekannte Vorgänger oder Nachfolger plötzlich die ganze moderne, romanhafte, realistische Erzähltechnik vorweggenommen.<sup>163</sup>*

Was meint Lewis hier? In der Antike waren erzählende, fiktive Texte ganz anders als heute. Moderne Romane oder Erzählungen haben ein realistisches Flair; sie enthalten Dialoge und Detailschilderungen und lesen sich wie Augenzeugenberichte. Doch diese Gattung fiktionaler Texte entwickelte sich erst im Laufe der letzten 300 Jahre. Die Romane, Epen und Legenden, die es davor gab, waren in einer poetischen, abgehobenen Sprache geschrieben, und Detailschilderungen kamen, wenn überhaupt, nur dann vor, wenn sie die Handlung oder die Entwicklung der Charaktere direkt vorantrieben. Der Leser des *Beowulf* oder der *Ilias* erfährt nicht, dass die Person X bemerkt, dass es gerade regnet, oder dass Y sich mit einem Seufzer umdreht, bevor er einschläft. In modernen Romanen sind solche Details eingebaut, um die Erzählung lebendiger und realistischer zu machen; dergleichen findet man in der alten Erzählliteratur nicht.

Die Evangelien sind nicht als fiktive Literatur geschrieben. In Markus 4,38 erfahren wir, dass Jesus im Heck eines Bootes auf einem Kissen schläft, in Johannes 21, dass die Jünger, als sie von ihrem Boot aus Jesus am Ufer stehen sahen, etwa 100 Meter vom Ufer entfernt waren, dass Petrus alleine ans Ufer schwamm und dass sie genau 153 Fische in ihrem Netz fanden. In Johannes 8 malt Jesus in der Szene

„Man kann die Bibel doch nicht wörtlich nehmen“

mit der Ehebrecherin mit dem Finger etwas auf die Erde – was und warum, erfahren wir nicht. Keines dieser Details ist für den Handlungsverlauf oder die Personen wesentlich. Wenn Sie oder ich heute eine spannende Geschichte über Jesus schreiben würden, würden wir mit genau solchen Dingen versuchen, das realistische Flair der Handlung zu steigern. Aber diese Art des Erzählens war im 1. Jahrhundert unbekannt. Die einzige Erklärung, warum ein antiker Autor das Kissen, die 153 Fische und dass Jesus etwas auf die Erde schrieb, erwähnt, ist die, dass es sich um Details handelte, die sich im Gedächtnis der Augenzeugen festgesetzt hatten.

Richard Bauckham hat sich eingehend damit befasst, was die Psychologen über den Mechanismus des Sicherinnerns sagen. Er analysiert die Eigenschaften von Augenzeugenberichten und historischen Rekonstruktionsversuchen und wie diese sich von spekulativen oder fiktionalen Erzählungen unterscheiden. Der Prozess des Sicherinnerns an eine Begebenheit ist selektiv; er konzentriert sich auf das, was wichtig und einzigartig ist, schließt aber auch (wie Lewis beobachtet) an sich irrelevante Details ein, er nimmt die begrenzte Perspektive eines Teilnehmers und nicht die eines allwissenden Erzählers ein und er zeigt Spuren häufiger Wiederholung.<sup>164</sup> Bauckham zeigt auf, dass die Evangelienberichte genau diese Merkmale aufweisen. Wichtige, prägende Ereignisse, die wir oft wiederholen bzw. nacherzählen, können jahrzehntelang in unserem Gedächtnis haften bleiben. Bedenkt man dazu noch, dass in der Antike von einem Jünger erwartet wurde, dass er die Lehren seines Herrn auswendig lernte, und dass uns viele der Worte Jesu in einer speziell zum Auswendiglernen gedachten Form überliefert sind, haben wir jeden Grund, den Evangelienberichten Glauben zu schenken.

Zur Untermauerung der These, dass die Evangelisten nicht zu dem Mittel der Ausschmückung bzw. des Erfindens von Reden und

---

*Wenn Sie oder ich heute eine spannende Geschichte über Jesus schreiben würden, würden wir mit Details versuchen, das realistische Flair der Handlung zu steigern. Aber diese Art des Erzählens war im 1. Jahrhundert unbekannt.*

---

Ereignissen im Leben Jesu griffen, zieht Bauckham auch die Ergebnisse der Anthropologie zurate. Noch im 20. Jahrhundert ging die Bibelkritik davon aus, dass die ersten Christen sich in einem relativ flexiblen Prozess der Überlieferung von Geschichten die Freiheit nahmen, Fakten zu verändern, um sie den Realitäten und Bedürfnissen ihrer aktuellen Situation anzupassen. Dagegen zitiert Bauckham Jan Vansinas Studie über mündliche Überlieferungen in primitiven afrikanischen Kulturen, die deutlich zwischen Legenden und historischen Berichten zu unterscheiden wissen und bei Letzteren viel mehr Gewicht auf Genauigkeit und Überlieferungstreue legen. Es ist ein Forschungsergebnis, das hundert Jahren der Evangelienkritik den Boden unter den Füßen wegzieht:

*In der Evangelienforschung war es, beginnend mit den Formkernkern, [ein Glaubenssatz], dass die frühen Christen bei der Weitergabe der Jesustraditionen nicht zwischen dem Damals der Geschichte Jesu und dem Heute ihrer eigenen Gegenwart unterschieden, weil Gesellschaften mit mündlicher Überlieferung solche Unterscheidungen nicht machen. Dies ist schlicht nicht wahr.<sup>165</sup>*

Während ich dieses Buch schreibe, scheint es im Kielwasser von Dan Browns *Sakrileg* eine wahre Flut von dem zu geben, was David Van Biema im Magazin *Time* „biblischen Revisionismus“ nennt. Er bezieht sich auf die neuerlich zu hörende Behauptung, man habe das Grab Jesu gefunden und dieser habe Maria Magdalena geheiratet und mit ihr mehrere Kinder gezeugt. In anderen Büchern finden sich ähnliche angeblich neue Erkenntnisse aus den gnostischen Evangelien, und es werden sicher noch weitere folgen. Van Biema zitiert die Chefredakteurin für Religion des *Publishers Weekly*, Lynn Garrett, die von dem „Sakrileg-Effekt“ spricht: „Geschichtsspekulationen gab es schon vor Dan Brown, aber sie schafften es nicht in die Bestsellerlisten und ihre Autoren traten nicht in der *Daily Show* auf.“<sup>166</sup>

All diese Versuche, die Geschichte des Christentums neu zu schreiben, ignorieren völlig die wachsende Zahl sorgfältig recherchierter Untersuchungen, die zeigen, dass es sehr viele Augenzeugen

„Man kann die Bibel doch nicht wörtlich nehmen“

des Lebens Jesu gab, die noch viele Jahre lang lebten. Wie der britische Gelehrte Vincent Taylor einmal bemerkte: Wenn die Bibelskeptiker recht hätten, „müssten die Jünger direkt nach der Auferstehung in den Himmel gefahren sein.“<sup>167</sup> Nur so hätten zu der Zeit der Abfassung der Evangelien legendäre Elemente in die Geschichte Jesu einsickern können, aber dies geschah nicht. Und so brechen paradoxerweise just zu der Zeit, wo die Medien Versionen des Lebens Jesu verkaufen, die auf der extrem bibelkritischen Forschung basieren, die vor einem Jahrhundert begann, die Fundamente ebendieser Forschung zusehends weg.<sup>168</sup>

## „Die Bibel ist *kulturell* nicht glaubwürdig“

Als ich vor fast zwanzig Jahren nach New York City kam, lagen die Probleme, die die Menschen mit der Bibel hatten, vor allem in den Bereichen, die wir gerade behandelt haben: Wissenschaft und Geschichte. Das ist heute etwas anders geworden. Heute empören die Leute sich vor allem über die, wie sie finden, „altmodischen“ und „rückschrittlichen“ Lehren in der Bibel. Befürwortet die Bibel nicht die Sklaverei und die Unterdrückung der Frau? Diese Positionen finden die Menschen von heute so unmöglich, dass sie Probleme haben, überhaupt irgendetwas aus der Bibel zu akzeptieren.

In meinen ersten Jahren in der Redeemer Church verbrachte ich viel Zeit mit Leuten, die die Bibel zum ersten Mal im Leben lasen. Entsprechend oft saß ich Menschen gegenüber, denen irgendein besonders unverdaulicher Bibelvers aufstieß. Ich weiß noch, wie nach einem Gottesdienst ein schwarz gekleideter junger Künstler zu mir trat, der gerade die Stelle „Ihr Sklaven, gehorcht euren Herren“ (Epheser 6,5ff.) entdeckt hatte und völlig außer sich war. Hier ist der Rat, den ich ihm und anderen für den Umgang mit anstößigen Bibelstellen gab:

Viele Menschen legen gerade zu reflexartig ihre Bibel aus der Hand, sobald sie auf eine solche Passage stoßen. Ich rate solchen Bibellesern, die Ruhe zu bewahren und zu versuchen, das, was ihnen

da solche Bauchschmerzen macht, aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten. So können sie weiterlesen und von der Bibel profitieren, obwohl sie mit einigen ihrer Aussagen kämpfen.

Eine Möglichkeit, die ich ihnen ans Herz lege, ist, dass der anstößige Text gar nicht das aussagt, was er auf den ersten Blick zu sagen scheint. Viele Stolpersteine verschwinden von alleine, sobald man einen guten Bibelkommentar dazu liest, der den Text in seinen historischen Kontext stellt. Nehmen wir den obigen Vers „Ihr Sklaven, gehorcht euren Herren.“ Der durchschnittliche heutige Leser denkt bei dem Wort „Sklaven“ natürlich sofort an den afrikanischen Sklavenhandel des 18. und 19. Jahrhunderts oder an den Menschenhandel und die Sexsklaverei von heute. Steht also in der Bibel, dass diese Dinge erlaubt, ja etwas Gutes sind?

Dies ist ein klassisches Beispiel dafür, wie man den kulturellen und historischen Abstand zwischen uns und den Autoren und Lesern des Originaltexts übersehen kann. Im Römischen Reich des 1. Jahrhunderts, als das Neue Testament geschrieben wurde, war der Unterschied zwischen einem Sklaven und dem durchschnittlichen Freien nicht sehr groß. Sklaven erkannte man weder an ihrer Rasse noch ihrer Sprache oder Kleidung; sie lebten mehr oder weniger wie andere Menschen auch und waren vom Rest der Gesellschaft nicht getrennt. Sie verdienten den gleichen Lohn wie Freie und waren daher meist nicht arm; der durchschnittliche Sklave konnte durchaus so viel Geld zusammensparen, dass er sich freikaufen konnte. Und das Wichtigste: Die wenigsten Sklaven waren dies lebenslang; die meisten konnten damit rechnen, innerhalb von zehn oder fünfzehn Jahren, spätestens aber, wenn sie Ende 30 waren, freigelassen zu werden.<sup>169</sup>

Im Gegensatz dazu wurde die Sklaverei in der Neuen Welt wesentlich systematischer und brutaler betrieben. Hier war der Sklave wie ein Stück Vieh buchstäblich das Eigentum seines Herrn, der ihn oder sie nach Belieben vergewaltigen, verstümmeln oder töten konnte. In der klassischen Form der Leibeigenschaft oder Schuldklaverei konn-

---

*Vielleicht sagt der anstößige  
Bibeltext gar nicht das, was  
er auf den ersten Blick zu  
sagen scheint.*

---

„Man kann die Bibel doch nicht wörtlich nehmen“

te der Eigentümer des Sklaven nur über dessen Produktivität (also seine Arbeitszeit und Fertigkeiten) verfügen, und auch dies nur auf Zeit. Die afrikanische Sklaverei dagegen war rassistisch begründet und gewöhnlich auf Lebenszeit angelegt. Zudem war das Mittel zur Gewinnung neuer Sklaven in Afrika Menschenhandel und Entführung. Die Bibel sagt zu beiden ein klares „Nein“ (1. Timotheus 1,9-11; vgl. 5. Mose 24,7). Während daher die Christen im 1. Jahrhundert keine aktiven Kampagnen zur Abschaffung der Sklaverei starteten, taten dies im 18. und 19. Jahrhundert die Christen sehr wohl, die sich der Sklaverei der Neuen Welt gegenübersehen, die so eklatant gegen die biblische Lehre verstieß.<sup>170</sup>

---

***Stehen wir auf dem Gipfel der Aufgeklärtheit, von dem aus wir genau sehen können, was rückschrittlich und was fortschrittlich ist? – Dieser Glaube ist gerade so „engstirnig“ wie die biblischen Lehren, die wir so schrecklich finden.***

---

In manchen Texten steht also gar nicht das, was wir auf den ersten Blick in ihnen lesen. Doch es gibt auch Fälle, wo jemand einen Bibeltext sorgfältig studiert und begriffen hat, was er aussagt – aber er findet ihn immer noch untragbar. Was tun?

Ich mache den Menschen in solchen Fällen Mut, einmal darüber nachzudenken, ob ihr Problem mit einem bestimmten Bibelabschnitt nicht mit einem unbewussten Überlegenheitsgefühl zusammenhängt – dass nämlich *ihre* historische Situation „besser“ ist als alle anderen. Wir müssen aufpassen, dass wir nicht nur unsere Kultur, sondern auch unsere Zeit niemals absolut setzen. Was heißt es denn, wenn wir eine Aussage der Bibel „rückschrittlich“ oder „mittelalterlich“ nennen? Es heißt, dass wir behaupten, dass wir uns heute in dem ultimativen historischen Augenblick befinden, auf dem Gipfel der Aufgeklärtheit, von dem aus wir genau sehen können, was rückschrittlich und was fortschrittlich ist. Und dieser Glaube ist gerade so „engstirnig“ wie die biblischen Lehren, die wir so schrecklich finden.

Vergleichen wir einmal die Bewohner des heutigen Großbritannien mit ihren vor tausend Jahren lebenden Vorfahren, den Angelsachsen. Stellen wir uns vor, dass sie beide die Bibel lesen und zum 14. Kapitel des Markusevangeliums kommen. Sie lesen dort, dass



## Warum Gott?

Jesus sich zum Menschensohn erklärt, der am Ende der Zeiten mit den Engeln kommen wird, um die ganze Welt zu richten (Vers 62). Kurz danach lesen sie, wie Petrus, der Führer der Apostel, seinen Herrn drei Mal verleugnet, um seine Haut zu retten. Und wieder etwas später erfahren sie, dass Jesus Petrus vergibt und wieder in sein Führungsamt einsetzt (Markus 16,7; Johannes 21,15ff.). Die Sache mit dem Menschensohn lässt dem heutigen Engländer kalte Schauer über den Rücken laufen – das klingt so exklusiv und nach Gericht! Aber dass Jesus Petrus, der ihn so im Stich gelassen hatte, bereitwillig vergibt – das lieben wir „modernen Menschen“. Der Angelsachse hat mit der ersten Geschichte überhaupt keine Probleme; der Jüngste Tag ist ihm ein Begriff, und gerne hört er Genaueres darüber. Aber die zweite Geschichte schockiert ihn. Dass jemand von Petrus' Rang seinem Herrn derart untreu wird – das darf man doch nicht vergeben! Petrus verdient es nicht mehr, noch zu leben, geschweige denn, wieder der Erste der Jünger zu werden. Unser Angelsachse ist so entsetzt, dass er seine Bibel am liebsten zuklappen und nie mehr öffnen möchte.

Natürlich – wir halten die Angelsachsen für primitiv, aber der Tag wird kommen, wo andere *unsere* Kultur und *unser* Denken primitiv finden werden. Wer gibt uns das Recht, das, was unsere Epoche unter „Fortschritt“ versteht, als Maßstab dafür zu benutzen, welche Teile der Bibel für uns bindend sind und welche nicht? Vieles von dem, was unsere Großeltern und Urgroßeltern für richtig hielten, finden wir heute falsch, ja peinlich. Aber dieser Prozess wird weitergehen! Unsere Enkelkinder werden viele unserer Ansichten ebenfalls überholt finden. Wäre es nicht ein tragischer Fehler, die Bibel wegzuworfen, nur weil sie nicht zu einer Ansicht passt, über die vielleicht schon morgen oder übermorgen jeder nur noch den Kopf schüttelt? Wenn Sie einen großen Bogen um das Christentum machen, weil in der Bibel Dinge stehen, die Ihnen nicht passen, gehen Sie davon aus, dass Gott, wenn es ihn denn gibt, keine Ansichten haben kann, die Ihnen gegen den Strich gehen. Mal ehrlich – kann das sein?

Ich habe noch einen letzten Rat für Menschen, die Probleme mit bestimmten biblischen Lehren haben. Wir sollten nicht aus dem

*„Man kann die Bibel doch nicht wörtlich nehmen“*

Blick verlieren, welche Themen und Aussagen der Bibel die zentralen sind und welche zweitrangig. Die Bibel spricht über die Person und das Werk Christi, aber auch über die Rolle der Witwen in der Gemeinde. Das erste Thema ist eindeutig das zentralere, ohne das die anderen, weniger zentralen Aussagen der Bibel kein Fundament hätten. Wir sollten die Lehren der Bibel immer in der richtigen Reihenfolge angehen.

Nehmen wir als Beispiel ein Reizthema unserer Zeit. Wenn Sie sagen: „Ich kann das, was die Bibel über die Geschlechterrollen sagt, nicht akzeptieren“, sollten Sie sich daran erinnern, dass die Christen über die Bedeutung der entsprechenden Bibeltexte ganz verschiedene Ansichten haben, wie über so viele andere Dinge auch. Aber sie alle bekennen mit dem Apostolischen Glaubensbekenntnis, dass Jesus am dritten Tag von den Toten auferstand. Klären Sie doch erst einmal, was sie über diese zentrale Glaubensaussage denken, und danach können Sie sich mit dem Thema der Geschlechter beschäftigen.

Wenn Sie jetzt protestieren und sagen: „Aber ich kann die Bibel nicht akzeptieren, wenn sie so altmodische Ansichten über die Geschlechter vertritt“, dann möchte ich Sie etwas fragen: Wollen Sie damit sagen, dass deswegen, weil Ihnen die Aussagen der Bibel über die Geschlechter nicht passen, Jesus unmöglich von den Toten auferstanden sein kann? Ich bin sicher, dass Sie solch einen logischen Fehlschluss nicht wirklich vertreten wollen. Wenn Jesus aber wirklich der Sohn Gottes ist, dann müssen wir seine Lehre ernst nehmen, einschließlich seines Glaubens an die Autorität der ganzen Bibel. Wenn er nicht der ist, als der er sich bezeichnet hat, dann kann uns der ganze Rest der Bibel egal sein.

Vielleicht kann Ihnen das folgende Bild helfen: Wenn Sie am seichten Ende des Bibeiteiches ins Wasser springen, dort, wo die vielen Kontroversen über die richtige Deutung der verschiedensten Bibelstellen auf dem Grund liegen, können Sie sich leicht Beulen holen. Aber wenn sie in die Mitte des Teiches springen, dort, wo die Christen sich einig sind – über die Göttlichkeit Christi, seinen Sühnetod und seine Auferstehung –, werden Sie sicher sein. Es ist daher wichtig, sich über die Kernaussagen der Bibel über Jesus klar zu wer-

den, bevor wir sie womöglich wegen irgendwelcher Dinge, die sie „auch noch“ lehrt und die kontrovers sind, beiseitelegen.

## Eine vertrauenswürdige Bibel oder ein Stepford-Gott?

Wenn wir uns von unseren nicht reflektierten Meinungen und Vorurteilen den Glauben an die Bibel zerstören lassen, kann uns das mehr kosten, als wir denken.

Wenn Sie der Bibel nicht genug vertrauen, um sich von ihr in Ihrem Denken herausfordern und korrigieren zu lassen, wie wollen Sie dann je eine *persönliche Beziehung* zu Gott aufbauen? In jeder echten persönlichen Beziehung muss der andere die Möglichkeit haben, mir zu widersprechen. Wenn in einer Ehe eine Frau ihrem Mann nie widersprechen darf, werden die beiden keine wirklich intime Beziehung aufbauen können. In den beiden Filmen *The Stepford Wives* beschließen die Ehemänner der Ortschaft Stepford (Connecticut, USA), ihre Frauen in Roboter zu verwandeln, die sich stets dem Willen ihrer Männer fügen. Das Ergebnis sind „Stepford-Frauen“: wunderhübsch und herrlich gefügig – aber niemand würde diese Ehen als intime, persönliche Beziehungen bezeichnen.

Was passiert, wenn Sie aus der Bibel alles, was Ihnen gegen den

---

***Was für einen Gott bekommen Sie, wenn Sie die Bibel als Selbstbedienungsladen benutzen, in dem Sie das mitnehmen, was Ihnen passt, und den Rest im Regal lassen?***

---

Strich geht, einfach austreichen? Was für einen Gott bekommen Sie, wenn Sie die Bibel als Selbstbedienungsladen benutzen, in dem Sie das mitnehmen, was Ihnen passt, und den Rest im Regal lassen? Sie bekommen einen „Stepford-Gott“ – einen Gott, den sie sich selber gemacht haben, mit dem aber eine echte Beziehung und eine wirkliche Kommunikation nicht möglich sind. Dass Sie es mit dem

*„Man kann die Bibel doch nicht wörtlich nehmen“*

wirklichen Gott zu tun haben und nicht mit einem Gespinnst Ihres Gehirns, merken Sie unter anderem daran, dass dieser Gott Ihnen Dinge sagt, die Sie schockieren und gegen die Sie auf die Barrikaden gehen (geradeso wie in einer echten Freundschaft oder Ehe!). Eine Bibel, die die Autorität für unser Leben sein will, ist nicht der Feind einer persönlichen Gottesbeziehung, sondern ihre Voraussetzung.